

# Dekadenz der Moderne

## Europa aus der Sicht eines Faschisten

Thomas Laux\*

» In diesem Frühjahr erscheint zum ersten Mal seit über dreißig Jahren in Deutschland wieder ein Buch des bekennenden Faschisten Pierre Drieu la Rochelle. *Die Komödie von Charleroi* ist ein Band mit Erzählungen zum Ersten Weltkrieg. Kann man sich über den einstigen Kollaborateur und höchst eigenwilligen Europa-Enthusiasten heute eigentlich noch erregen?

### Décadence et fascisme

Pour la première fois depuis plus de trente ans, un ouvrage de Pierre Drieu la Rochelle (1893-1945) – il prendra pour thèmes la décadence de la bourgeoisie et deviendra collaborationniste – va être prochainement publié en allemand. Ses récits de la Première Guerre mondiale, *La comédie de Charleroi* (publiés en 1934), paraîtront aux éditions Manesse à Zurich. La postface de ce livre a été confiée à Thomas Laux, auteur régulier dans les pages culturelles de *Dokumentel Documents*. Elle est reprise en partie dans cet article, avec l'aimable autorisation de la maison d'édition et de l'auteur.

Réd.

Will man sich Drieu la Rochelle (1893–1945), dieser ebenso umstrittenen wie schillernden Persönlichkeit, auf bestmöglichen Wege nähern, sollte man zu seinem Tagebuch greifen. Drieus *Journal* (es erschien erst 1992 in Paris) vereint neben intimen Eintragungen ein schier irrwitziges Arsenal an politischen Äußerungen und historischen Analysen und offenbart dabei die ganze Selbstzerrissenheit dieses Mannes. Vieles, was Drieu da von sich gibt, mag nicht recht zusammenzupassen, erscheint widersprüchlich, und dies ist gleich ein Eindruck, der sich wie ein roter Faden durch seine gesamte Biografie zieht. Um da nur ein paar markante Punkte hervorzuheben: Drieu galt als Frauenverehrer (autobiografisch relevante Roma-

ne wie *L'homme couvert des femmes* oder *Gilles* spiegeln das in hinreichendem Maße) und äußerte sich dennoch unverhohlen misogyn; vor allem in jüngeren Jahren hatte er Kontakte zu Juden (sowie in erster Ehe eine jüdische Ehefrau, die ihm bei der Heirat 500 000 Francs schenkte) und wurde später zum glühenden Antisemiten; während des Ersten Weltkriegs und eine Zeit lang danach zeigte er sich ansatzweise pazifistisch, mutierte dann zum Faschisten, der ein ums andere Mal Frankreichs „Dekadenz“ beklagte und bis in die frühen 1940er-Jahre hinein seine ganze Hoffnung auf Hitler setzte; Anfang der 1920er-Jahre, noch so ein seltsam anmutender Moment, stand er den Surrealisten nahe, war mit Paul Eluard und Louis Aragon befreundet und konnte sich vorübergehend sogar für den Kommunismus erwärmen, überwarf sich aber mit Aragon und schwenkte politisch um, näherte sich immer mehr dem rechten Lager. Ab 1934 bezeichnete er sich in aller Öffentlichkeit als Faschisten – um sich gegen Ende seines Lebens, kurz vor seinem Selbstmord im März 1945 mit 52 Jahren, erneut für die kommunistische Idee zu begeistern und sich geradezu eskapistisch in Mystizismus und in religiöse Studien zu asiatischen Religionen (insbesondere zum Hinduismus) zu versenken. Drieu ist also im Grunde zu keinem Zeitpunkt ein leicht einzuschätzender Mensch gewesen, gerade seinen politischen Festlegungen war offenkundig ein Verfallsdatum mit eingeschrieben.

\* Dr. Thomas Laux ist Literaturkritiker und Übersetzer.

Mit Gottfried Benn, Knut Hamsun oder seinem Landsmann Louis-Ferdinand Céline gehört Drieu ins Lager jener prekären Intellektuellen, die unverhohlenen Sympathien für faschistische beziehungsweise rassistische Ideologien bekundeten. Drieu kultivierte sein Leben lang eine fixe Idee von politischen Führern beziehungsweise Anführern und hatte in den 1930er-Jahren noch für ein starkes Frankreich gegen Hitler optiert, sich am Ende aber gänzlich von seinem Land abgewendet. In seinem Tagebuch ist der Vorwurf an die Adresse Hitlers nachzulesen, nicht schon viel früher in sein „dekadentes“ Land einmarschiert zu sein. Der Name Drieu la Rochelle steht vor allem auch für eine direkte, aktive Kollaboration. Im Herbst 1940 wurde Drieu auf Vorschlag von Otto Abetz, dem deutschen Botschafter in Paris, als publizistischer Leiter der im Pariser Verlag Gallimard erscheinenden Monatsschrift *La Nouvelle Revue française* (N.R.F.) inthronisiert. Gut zweieinhalb Jahre stand er dem damals bereits legendären Flaggsschiff vor.

### Drieus Antisemitismus

Drieus Tagebuch liefert einen Einblick in die Querelen, mit denen Drieu auch gerade bei der N.R.F. zu tun hatte. Den breitesten Raum im Journal nimmt aber das politisch-militärische Tagesgeschehen ein. Wenn Drieu das aktuelle Kriegsgeschehen kommentiert, fällt es auf, wie sehr seine Ideen zwischen intellektueller Klarsicht und geradezu stupender Leichtgläubigkeit, zwischen Differenzierung und Pauschalurteil, oszillieren. Gerne präsentiert er sich als Visionär, gefällt sich in der Rolle des überzeugten Europäers, der immer entschiedener dem Ende der Nationalstaaten, so wie sie damals konstituiert waren, das Wort redet. Als deren künftige Grundlage hat er allerdings keine zeitgenössischen Demokratien im Sinn, sondern ein Europa, das sich in erster Linie als wehrhaftes Bollwerk gegen Amerika und Russland begreift. In seiner ihm eigenen Logik versteht Drieu Kollaboration und Faschismus als Mittel, die europäische Integration voranzutreiben. Spätestens, wenn alles Utopische und politisch Spekulative seines Diskurses durch Klischees und unverhohlenen antisemitische Ausfälle konterkariert

wird, verpufft diese ohnehin kurios erscheinende Pointe. Seine Invektiven reproduzieren zwar keine schäbige Nazi-Propaganda, klar ist jedoch: Juden haben in dem kommenden Europa, wie er es sich vorstellt, nichts verloren.

Drieus Antisemitismus hängt mit seiner Hinwendung zum Faschismus und der damit einhergehenden Ideologisierung zusammen, das meint auch der Schriftsteller und langjährige Freund Drieus, Emmanuel Berl. Das sei ihm, Berl, wie „*Diabetes, eine Krankheit mit langsamem Verlauf*“ vorgekommen. Diese „Krankheit“ hatte, um im Bild zu bleiben, Ende der 1930er-Jahre signifikant an Schwere zugenommen, wenn sie auch nicht so virulent war wie bei Céline, der seine antisemitischen Hasstiraden in dem Pamphlet *Bagatelles pour un massacre* (1937, deutsch: *Die Judenverschwörung in Frankreich*, 1938) unverblümt in Szene gesetzt hatte. Célines Hetzschrift trieft vor Verleumdungen und falsch wiedergegebenen Zitaten, sein Antisemitismus ist geradezu paranoid. Drieus antisemitische Einlassungen im *Journal* sind vergleichsweise defensiv. Seine weitergehenden politischen Spekulationen orientieren sich stark an militärischen Denkmustern, die von demokratischen Szenarien weit entfernt sind. Deshalb kann von einem Europapolitiker *avant la lettre* auch keine Rede sein. Seine seitenlangen Kommentare zu den strategischen Zielen Hitlers basieren auf einer lange zurückliegenden, sich dennoch als nachhaltig entpuppenden Nietzsche-Lektüre mit der (Wahn-)Vorstellung des „Übermenschen“ und dessen Hypostasierung im „Führer“. Sie können sich schlicht auch als naives Wunschenken entpuppen und ihre Couleur je nach Lage der weltlichen Dinge ändern. Nach der Niederlage in Stalingrad ist ihm klar, dass Deutschland verloren ist, nun sieht er gar in Stalin und im Kommunismus noch eine Option für Europa („*Mein Hass auf die Demokratie lässt mich den Triumph des Kommunismus herbeisehnen*“). Die Enttäuschung darüber, dass „sein“ Europa nicht zustande kommt, ist maßlos. Die Zweifel am eigenen Werk wachsen parallel mit dem sich abzeichnenden politischen Desaster, der Verstrickung in die Kollaboration und der Furcht vor dem im Nachkriegsfrankreich anstehenden Schuldspruch, der womöglich mit einem Todesurteil einhergeht. Ende 1944 wird be-

reits gegen ihn ermittelt, und das weiß er. Immer wieder ist nun von Selbstmord die Rede.

Dabei hatte Drieu zu dem Zeitpunkt, als seine extremen Ansichten ans Licht kamen, noch Fürsprecher von allen Seiten des literarischen Spektrums, sogar Freunde, wie etwa André Malraux, der sagte: „*Drieu ist ein großartiger Schriftsteller, ein Stilist ersten Ranges.*“ Paul Nizan, in den 1920er-Jahren ein Studienfreund Jean-Paul Sartres, schaute aber etwas genauer hin. Drieus präventöse literarische Selbstdarstellungen waren ihm ein Dorn im Auge und deshalb zwei längere Artikel wert. Bereits im Februar 1935 hatte er in der Zeitschrift *Monde* auf die „gespaltene“ Charakterstruktur Drieu la Rochelles hingewiesen. Aus allen bis dahin vorgelegten Publikationen Drieus hob er explizit positiv nur *Die Komödie von Charleroi* hervor, ein Urteil, das weitgehend auch von der damaligen Literaturkritik geteilt wurde, wobei insgesamt auffällt, dass Beifall für das Buch mehr vom linken als vom rechten Spektrum zu vernehmen war, so auch vom überzeugten Pazifisten Romain Rolland. Im Mai 1934 erhielt Drieu für das Buch den *Prix de la Renaissance*. Drieu selbst bezeichnete das Werk einmal als sein „am wenigsten schlechtes Buch“.

Aus unterschiedlichen Blickwinkeln reflektieren diese Erzählungen Erfahrungen und Traumatisierungen Drieus als Soldat im Ersten Weltkrieg. Tatsächlich war er bei Kampfhandlungen mehrfach verletzt worden, an den erwähnten Orten (Charleroi, Verdun, Marseille, den Dardanellen usw.) hielt er sich nachweislich auf. Diversen Stellen ist ein pazifistischer Subtext inhärent, auch wenn Drieu sich mitunter zu extremen Äußerungen hinreißen lässt, schwankend etwa zwischen dem Traum, selbst „Anführer“ zu sein („*Ein Anführer ist ein Mann in seiner Vollendung*“) und dem Gedanken, zu desertieren. Drieu stört sich massiv am Erscheinungsbild dieses Krieges, der einer „*des Stahls und nicht der Muskeln*“ sei. Er kommt ihm zu modern daher, zu anonym, zu bürokratisch, zu industriell, in den „*Explosionen der Chemie*“ geht ihm die auf individuellem Mut und Tapferkeit basierende Auseinandersetzung Mann gegen Mann verloren. Die hier aufscheinende Nähe zu Ernst Jünger ist im Übrigen trügerisch. Jüngers Erlebnisse im Ersten Weltkrieg ließen ihn, trotz seiner

Neigung zu ursprünglichen Formen kriegerischer Auseinandersetzung (*Der Kampf als inneres Erlebnis*, 1922), an der Moderne nicht zweifeln. Er befürwortete die aufkommenden Techniken, sah in den neuen Materialschlachten fulminantes, nachgerade kriegsentscheidendes Potenzial. Darüber hinaus erkannte Jünger im Trommelfeuer neue Möglichkeiten destruktiver Energie und persönlicher Emotionalität. Drieu indessen hadert, nicht nur in Bezug auf einzelne kriegstechnische Phänomene, mit den konkreten Erscheinungen der Moderne, immer wieder greift er das Thema in seinem Tagebuch auf. Im November 1939 heißt es dort, die Moderne sei Ausdruck der Dekadenz und damit eine „*planetarische Katastrophe*“. Dass auch seine Protagonisten, quer durch das gesamte Werk, das Wort Dekadenz gern im Munde führen, ist im Grunde nur konsequent.

Nun also liegt wieder ein Werk des Faschisten Drieu auf Deutsch vor. Geht es bei einer heutigen Neubewertung letztendlich nur um geschmacklerische Details? Antisemitische oder rassistische Äußerungen, selbst wenn sie nur einzelnen Protagonisten in den Mund gelegt sind, werden nicht plötzlich dadurch salonfähig, dass der zeitliche Abstand zu ihnen größer wird. Drieus Antisemitismus steht in einem historischen Kontext, der zwar mitreflektiert, aber dadurch nicht automatisch gutgeheißen werden kann. Mit dieser Einschränkung ließe sich eine Rezeption annehmen, die darauf hinauslaufen würde, sich als Leser nicht irre machen zu lassen von den Ausfällen, die bald in jedem Roman auszumachen sind. Eine Lizenz zum „Überlesen“ problematischer Textstellen gibt es ohnehin nicht.

Einer hatte übrigens schon zu Lebzeiten Drieus mit seherischen Fähigkeiten dessen Ende vorausgesehen: Paul Nizan prognostizierte bereits 1935, dass Drieu la Rochelle eines Tages ganz alleine sterben werde.

Er sollte recht behalten.

Der vorstehende Text ist die gekürzte und leicht veränderte Fassung des Nachwortes von Thomas Laux zur deutschen Erstübersetzung von Drieu la Rochelles *Die Komödie von Charleroi* (© 2016 Manesse Verlag, Zürich/München). Der Erzählband erscheint Ende April 2016.